Mediävistische Komparatistik

Festschrift für
Franz Josef Worstbrock
zum 60. Geburtstag

Herausgegeben von
Wolfgang Harms und Jan-Dirk Müller
in Verbindung mit
Susanne Köbele und Bruno Quast

S. Hirzel · Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft
Stuttgart/Leipzig 1997

LITERARISIERUNGSSTRATEGIEN IM KONTROVERSTHEOLOGISCHEN SCHRIFTTUM DER ZWEITEN HÄLFTE DES 16. JAHRHUNDERTS

von JENS HAUSTEIN

Der Begriff 'Konfessionalisierung' hat in der Geschichtswissenschaft der letzten zwei, drei Jahrzehnte eine bemerkenswerte Aufwertung erfahren. Das gewissermaßen punktuelle Interesse an der Reformation ist – im Zuge auch eines allgemeinen Paradigmenwechsels in der Geschichtswissenschaft – strukturell orientierten Fragen nach den sozialen, politischen, theologischen und kirchengeschichtlichen Auswirkungen der Konfessionalisierung im konfessionellen Zeitalter gewichen. Die zweite Hälfte des 'langen 16. Jahrhunderts' hat sich zum Tagungsgegenstand gemausert, nachdem sie lange als "'eine fade Periode, eine Art glanzloser Zwischenakt'"[1] galt. Der Verein für Reformationsgeschichte veranstaltete 1985 ein Symposium unter dem Rahmenthema 'Die reformierte Konfessionalisierung in Deutschland', 1988 hieß das Thema dann 'Konfessionalisierung im Luthertum', 1993 schließlich 'Katholische Konfessionalisierung'.[2] Den drei Tagungen mit drei voluminösen Tagungsbänden stehen zahlreiche Arbeiten von Profan-, Theologie- und Rechtshistorikern aus den letzten Jahren ergänzend zur Seite.[3] Dabei ist zum einen deutlich geworden, daß die Erforschung der Kirchen- und Theologiegeschichte des späten 16. und noch des 17. Jahr-

[1] Vgl. H. SCHILLING, Die Konfessionalisierung im Reich. Religiöser und gesellschaftlicher Wandel in Deutschland zwischen 1555 und 1620, HZ 246 (1988) 1–45; Zitat von B. VOGLER S. 1.

[2] H. SCHILLING (Hg.), Die reformierte Konfessionalisierung in Deutschland – Das Problem der "Zweiten Reformation" (Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte 195), Gütersloh 1986; H.-CH. RUBLACK (Hg.), Die lutherische Konfessionalisierung in Deutschland [...] (Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte 197), Gütersloh 1992; W. REINHARD/H. SCHILLING (Hgg.), Die katholische Konfessionalisierung [...] (Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte 198), Gütersloh 1995.

[3] Ich nenne aus der Fülle der Literatur nur einiges: SCHILLING [Anm. 1]; E. W. ZEEDEN, Konfessionsbildung. Studien zur Reformation, Gegenreformation und katholischen Reform (Spätmittelalter und Frühe Neuzeit 15), Stuttgart 1985; M. HECKEL, Deutschland im konfessionellen Zeitalter (Deutsche Geschichte 5), Göttingen 1983; zur Situation in der Kirchengeschichtsschreibung s. M. BRECHT, Gesamtdarstellungen des Zeitalters der Reformation und des Konfessionalismus, Verkündigung und Forschung 25 (1980) 74–119. BRECHT spricht von einer "groben Vernachlässigung" der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts (S. 119).

Wolfgang Harms/Jan-Dirk Müller (Hgg.): Mediävistische Komparatistik
Festschrift für Franz Josef Worstbrock zum 60. Geburtstag
© S. Hirzel Verlag Stuttgart/Leipzig 1997

hunderts eigentlich erst begonnen hat,[4] zum andern hat sich herausgestellt, daß über die tatsächliche Bedeutung wichtiger Ereignisse – etwa des Augsburger Religionsfriedens – zunehmend Uneinigkeit herrscht. Während für die einen das Datum 1555 seine traditionell epochale Bedeutung behalten hat, halten es andere für überschätzt und sehen – so H. SCHILLING – als "Scheidestein und Katalysator zugleich [...] die Konkordienformel von 1577 und das Konkordienbuch von 1580" an.[5] Diese nun müssen sich ihrerseits die Frage gefallen lassen, ob "die Bedeutung der Konkordienformel und des Konkordienbuchs heute nicht in mancherlei Hinsicht überschätzt" werde.[6]

An dieser so intensiv, kontrovers und ertragreich geführten Konfessionalisierungsdebatte, die auch eine Diskussion der für die Epoche zentralen Begriffe 'Krise' und 'Modernisierung' umfaßt,[7] ist die Germanistik bislang nicht beteiligt. Der Herausgeber eines der genannten Sammelbände bemerkt dazu gleich in der ersten Anmerkung: "die germanistische Problemlage konnte nicht aufgearbeitet werden."[8] Daß die "germanistische Problemlage" unaufgearbeitet geblieben ist, liegt wohl nicht daran, daß man vergessen hatte, Germanisten einzuladen, sondern daran, daß sich die Germanistik bislang gar nicht die Frage gestellt hat, ob im Zusammenhang der Konfessionalisierung eine sie interessierende und von ihr und nur von ihr zu behandelnde "Problemlage" liege und wenn ja, wie diese zu benennen sei. Man könnte etwas überspitzend daher formulieren: Zur Literatur der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, insofern sie auf den Prozeß der Konfessionalisierung bezogen ist, an ihm gestaltend teil hat, gibt es fast keine germanistische Forschung. Selbstverständlich wird, wenn sich dies aus der Sache ergibt, in der Forschungsliteratur zum Späthumanismus, zum geistlichen Spiel, zur Lyrik (Meisterlied, Psalmendichtung)[9], also zu der in herkömmlichen Gattungen verfaßten Literatur, auf die theologische Diskussion der nachreformatorischen Zeit verwiesen; aber Literatur im engeren Sinne ist hier nicht gemeint; deren Erforschung läßt sich ohnehin nur

[4] J. WALLMANN, Lutherische Konfessionalisierung – ein Überblick, in: RUBLACK [Anm. 2], S. 33–53, v. a. S. 46–48.

[5] SCHILLING [Anm. 1], S. 21.

[6] WALLMANN [Anm. 4], S. 51.

[7] Siehe den Diskussionsbericht in RUBLACK [Anm. 2], S. 559–562; W. REINHARD, Gegenreformation als Modernisierung? Prolegomena zu einer Theorie des konfessionellen Zeitalters, ARG 68 (1977) 226–251; auch DERS., Konfession und Konfessionalisierung in Europa, in: DERS. (Hg.), Bekenntnis und Geschichte. Die Confessio Augustana im historischen Zusammenhang, München 1981, S. 165–189.

[8] RUBLACK [Anm. 2], S. 13, Anm. 1.

[9] Z. B. A. BUCK (Hg.), Renaissance-Reformation. Gegensätze und Gemeinsamkeiten (Wolfenbütteler Abhandlungen zur Renaissanceforschung 5), Wiesbaden 1984; I. BACH/ H. GALLE, Deutsche Psalmendichtung vom 16. bis zum 20. Jahrhundert. Untersuchungen zur Geschichte einer lyrischen Gattung (QuF NF 95), Berlin/New York 1989.

mühsam und allenfalls gelegentlich an die Konfessionalisierungsdebatte anschließen. Wäre dies anders, gäbe es mehr interdisziplinäre Beiträge von germanistischer Seite. Die mich interessierende Frage ist hingegen, ob das kontroverstheologische Schrifttum, polemische Schriften in deutscher Prosa, Schriften geringen Umfangs, also Flugschriften, und solche von vielen hundert Seiten, ob diese theologischen Schriften eigentlich ein germanistischer Aufmerksamkeit würdiger Gegenstand sind; ob es also, um noch einmal die RUBLACKsche Wortbildung zu bemühen, eine "germanistische Problemlage" im Kontext der Konfessionalisierung gibt oder nicht, und wie diese gegebenenfalls aussieht.

Nun wird man freilich zugestehen müssen, daß die theologische Schriftstellerei des 16. Jahrhunderts – insgesamt gesehen – von Germanisten gelegentlich gewürdigt wird – vor allem die Luthers.[10] Genauer: eigentlich nur diese. Ich führe zwei prominente und ganz unterschiedliche Beispiele an:

Das letzte Kapitel in M. WEHRLIS 'Geschichte der deutschen Literatur vom frühen Mittelalter bis zum Ende des 16. Jahrhunderts' (Stuttgart 1980, ^{2}1984) ist betitelt "16. Jahrhundert". Im ersten Abschnitt – 'Die Epoche' – wird darauf hingewiesen, daß die "Literatur im 16. Jahrhundert mehr als je Aktion, Handeln [ist], und die bedeutendste sprachliche Potenz ist auch jetzt nicht in den autonomen fiktionalen Formen zu finden, vielmehr in den Gattungen des Gebrauchs, vor allem der Prosa" (S. 905f.). Abgesehen von humanistischer Bildungsliteratur und chronistischem sowie autobiographischem Schrifttum begegnet die Prosa dann aber nur in den beiden kurzen Abschnitten 'Flugschriften der ersten Jahre' und 'Luther'.

Nicht viel anders sieht dies in B. KÖNNEKERS Buch 'Die deutsche Literatur der Reformationszeit' (München 1975) aus, in dem freilich eine Position – vergleichbar der M. WEHRLIS – entwickelt ist, die eine eingehende Betrachtung kontroverstheologischer Schriftstellerei gefordert hätte. Dort heißt es nämlich ganz richtig: "mit einer Entschiedenheit und Ausschließlichkeit, für die es in anderen Jahrhunderten keine vergleichbare Parallele gibt, trat die Dichtkunst in dieser Zeit aus ihrer ästhetischen Selbstgenügsamkeit heraus, erhielt das geschriebene und gedruckte Wort einen bestimmenden Einfluß auf die Gestaltung der äußeren Angelegenheiten, wurde die Spra-

[10] Ich nenne auswählend H. BORNKAMM, Luther als Schriftsteller, Heidelberg 1965; B. STOLT, Studien zu Luthers Freiheitstraktat [...] (Stockholmer Germanistische Forschungen 6), Stockholm 1969, v. a. S. 118–139; R. BREYMAYER, Bibliographie zum Thema "Luther und die Rhetorik", Linguistica Biblica 3 (1973) 39–44; B. STOLT, Wortkampf. Frühneuhochdeutsche Beispiele zur rhetorischen Praxis, Frankfurt 1974; G. HAHN, Evangelium als literarische Anweisung. Zu Luthers Stellung in der Geschichte des deutschen kirchlichen Liedes (MTU 73), München 1981; U. MENNECKE-HAUSTEIN, Luthers Trostbriefe (Quellen und Forschungen zur Reformationsgeschichte 56), Gütersloh 1989; M. BRECHT, Luther als Schriftsteller. Zeugnisse seines dichterischen Gestaltens, Stuttgart 1990.

che zum Kampfinstrument und die Literatur selbst zum Forum, auf welchem die aktuellen Probleme und brennenden Lebensfragen der Epoche erörtert und zum nicht geringen Teil auch entschieden werden. Die Entdekkung des Wortes als Waffe und seine gezielte Einsetzung zur Gewinnung und Mobilisierung der öffentlichen Meinung ist literarhistorisch gesehen eine der wichtigsten Neuerungen dieses Zeitalters [...]" (S. 8). Behandelt wird dann freilich das Bekannte in den bekannten Gattungen: Hutten, Eberlin von Günzburg, Murner, Luther, Sachs, Waldis.[11]

Im folgenden soll es um eine ganz andere Gruppe von Autoren gehen, um Autoren, die in den Prozeß der Konfessionalisierung als Theologen eingebunden waren, die das Heil gesucht und die deshalb den theologischen Gegner verdammt haben, und zwar mit dem Mittel, das ihnen auf oft beeindruckende Weise zur Verfügung stand, dem gestalteten Wort; um Autoren also, die ihre kontroverstheologischen Schriften 'literarisiert' haben. Unter 'Literarisierung' verstehe ich, bezogen auf meinen Gegenstand, das Bestreben, die eigene Sprache zu formen; das Bemühen, eine anschauliche Prosa zu schaffen, die vom rein Diskursiven und Erörternden abweicht in der gezielten, auch sprachschöpferischen Verwendung von Schimpfworten etwa, in einer metaphorischen Sprache, in theologische Differenzen herausstellenden Vergleichen, in einer ironischen, satirischen oder karikierenden Darstellung, in der Aufnahme und Funktionalisierung traditioneller mittelalterlicher Deutungsmuster oder in einem der polemischen Überspitzung der gegnerischen Position dienenden Aufbau. Ich werde mich auf die Zeit der Konfessionsbildung, also die Zeit nach 1560 konzentrieren, da es in dieser Zeit um die Sicherung nach innen und die Abgrenzung nach außen ging und damit um die polemische Verdeutlichung der Unterschiede im Anschluß an die eher 'friedlichen' 50er Jahre.[12]

Noch eine Vorbemerkung: Das Folgende stellt keine abgeschlossene Untersuchung dar, sondern bietet allenfalls Hinweise und Fragen, die zu weiterer Sichtung des Materials und konzeptioneller Durchdringung anregen mögen.[13]

[11] Eine gewisse Ausnahme bildet H. RUPPRICH, Die deutsche Literatur vom späten Mittelalter bis zum Barock (H. DE BOOR/R. NEWALD [Hgg.], Geschichte der deutschen Literatur IV/2), München 1973, S. 150–153. Dort werden Johannes Nas, Georg Scherer oder Georg Nigrinus genannt. Für die Zeit nach 1600 vgl. den aspektreichen Beitrag von K. GARBER, Zentraleuropäischer Calvinismus und deutsche "Barock"-Literatur. Zu den konfessionspolitischen Ursprüngen der deutschen Nationalliteratur, in: SCHILLING [Anm. 2], S. 317–348 sowie D. BREUER, Katholische Konfessionalisierung und poetische Freiheit, in: REINHARD/SCHILLING [Anm. 2], S. 166–183.

[12] Dazu SCHILLING [Anm. 1], S. 7ff., 36ff.

[13] Das kontroverstheologische Schrifttum der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts harrt noch der konzeptionellen Aufarbeitung; vgl. SCHILLING [Anm. 1], S. 28, Anm. 69. Eine bibliographische Hilfe bietet – neben den VD 16-Bänden – W. KLAIBER, Katholische Kontroverstheologen und Reformer des 16. Jahrhunderts, Münster 1978. Für die frühe

Christoph Irenäus hat eine der beeindruckendsten theologischen Karrieren des 16. Jahrhunderts gemacht. Weder ist sein bürgerlicher Name bekannt, noch das genaue Geburtsdatum; er wird wohl um 1522 geboren sein. Ein Studium in Wittenberg wird schon früh von der Notwendigkeit des Broterwerbs beeinträchtigt; auf Grund einer Empfehlung Melanchthons wird er 1548/49 Schulrektor in Aschersleben, wechselt aber schon 1552 auf das dortige Diakonat und wird von Bugenhagen ordiniert. 1562 geht Irenäus nach Eisleben. Hier entsteht von 1562 an das monumentale 'Symbolum Apostolicum, das ist die Artikel unseres christlichen Glaubens ausgelegt', das Irenäus nicht nur als Theologen bekannt macht, sondern ihn auch als eifrigen, inzwischen mit Flacius und Spangenberg befreundeten Lutheraner erweist. Von Ende 1566 an ist Irenäus Hofprediger des Herzogs Johann Wilhelm von Sachsen, erst in Coburg, dann in Weimar. Zunehmend erscheint ihm die Position des Flacius im Erbsündenstreit als die einzig richtige, als eine, die es gegen jeden Versuch des Ausgleichs zu verteidigen gilt. Die evangelischen Fürsten zwingen Johann Wilhelm gegen die Flacianer vorzugehen: es kommt zu Entlassungen und Strafversetzungen; Flacius selbst versucht 1572 in einem Gespräch klärend zu wirken; die Jenaer Theologen verfassen eine Klageschrift gegen Irenäus (1572); am 15. Dezember 1574 schließlich – Irenäus war inzwischen in Mansfeld, das dem Erzbischof von Magdeburg unterstand – greift dieser ein und erscheint mit 500 Landsknechten. Irenäus flieht, bis an sein Lebensende ist der *exul christi*, wie er sich fortan nennt, auf der Flucht, mal ist er in Schlesien, mal am Niederrhein, mal in Hessen, mal in Franken, Ende 1582 in Niederösterreich, 1585 schon wieder von dort – als Flacianer – vertrieben; 1595 ist er gestorben, wohl bis zuletzt für die christliche Wahrheit schriftstellerisch streitend.

Von Rom wurde er im Index zu den *autores primae classis* gerechnet, und in einem der zentralen protestantischen Handbücher, der 'Realencyklopädie', liest man, daß dieser "ursprünglich edel angelegte, begabte und wohlgelehrte Mann [...] ein Opfer der *rabies theologorum*" geworden sei.[14] – Ein Opfer? Wenn ja, dann doch auf eine geradezu beeindruckende Weise reflektiert. Denn die s. l. 1569 publizierte Schrift 'Warnung vnd vrsachen: Das man nicht in eine Amnistiam vnd Stilschweigen der Irthumen vnd

Reformationszeit s. H.-J. KÖHLER, Bibliographie der Flugschriften des 16. Jahrhunderts. Teil I: Das frühe 16. Jahrhundert (1501–1530), Band 1: Druckbeschreibungen A-G, Tübingen 1991, H-L ebd. 1992, Bd. 3–5 ebd. 1992; M.U. EDWARDS, JR., Catholic Controversial Literature, 1518–1555: Some Statistics, ARG 79 (1988) 189–205; außerdem H.-J. KÖHLER (Hg.), Flugschriften als Massenmedium der Reformationszeit. Beiträge zum Tübinger Symposium 1980 (Spätmittelalter und Frühe Neuzeit 13), Stuttgart 1981.

[14] Die biographischen Angaben nach G. BOSSERT, Art. 'Christoph Irenäus', in: Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche, Bd. 9, ^{3}1901, S. 411–413; das Zitat S. 413. – Eine Bibliographie seiner Werke VD 16, I, Bd. 10, I 270–I 315.

Corrupteln [...] willigen soll' stellt eine theologisch begründete Verteidigung der Polemik dar, eine Schrift mit keinem anderen kontroverstheologischen Inhalt als dem einer Verteidigung der Polemik.[15] Das erste Kapitel soll eine Antwort darauf geben, *warumb ein jeder Prediger/ den Schwermern/ falschen Lerern vnd Rotten zu begegnen vnd zu straffen schuldig/ vnd keines weges in ein Amnistiam ohne offentlichen widerruff ausdruckliche Verdammung vnd verwerffung der jrthumen/ ablenung des gegebnen Ergernis vnd ohne vorgehende versönung/ mit der Christlichen kirchen zu willigen sey.* Er habe dies aus folgendem Grund zu tun: *So ist aus zeugnis des Gottlichen worts/ Kirchen Historien/ langwiriger erfarung vnd vielen exempeln klar vnd offenbar/ Wo Gottes wort Geprediget/ rechtschaffene lehre vnd Gottesdinst gepflantzet wird/ da stifftet der Sathan daneben falsche lere/ Abgotterey vnd vnrechte Gottes dienst.* Der konfessionelle Streit ist also kein Streit von zwei doch wenigstens partiell an der Wahrheit teilhabenden Vertretern, sondern er ist stets ein Streit zwischen Anhängern Gottes und des Teufels. Die Wahrheit ist unteilbar; jeder Versuch, sie im Konsens zu finden, ist abzulehnen. *Wo Gott redet da wil der Teuffel nicht schweigen* [...] *Wo Gott einen Tempel hin bawet/ da bawet der Sathan eine Cappell darneben/ er Hofiert/ wie D. Luther pflegt zu sagen/ seinen vnflat gern an reine örter.* Wenn es um theologische Fragen geht, ist Grundsätzliches berührt, stehen die Gegner außerhalb der christlichen Kirche, sind sie, selbst wenn sie sich Lutheranhänger nennen, Schergen des Teufels. Mit ihnen darf es, wenn sie nicht nachgeben, keinen Vergleich geben; im Gegenteil – je friedfertiger sie sich verhalten, umso nachhaltiger und lauter müssen sie angegriffen werden, umso eher sind sie zu demaskieren, sind sie doch nichts anderes als Wölfe im Schafsfell – ein Lieblingsbild von Irenäus, das von ihm vielfältig und unter Rückgriff auf Schriftworte verwendet und entfaltet wird: *Wie ein großer ernst ist dem Heiligen Apostel Paulo/ der beide die Hirten oder Lehrer/ vnd die Herde oder Schefflein Christi trewlich für den Wolfen/ Corruptelisten vnd verkerten Lehrern warnet/ vnd vermanet an Gottes stad/ das sie sollen Wacker sein/ vnd ein fleissig auffsehen haben/ auff das nicht etwan die Wolffe vnd Verfürer vnter jnen schaden thun* (B^{r}).

Irenäus findet immer neue Bilder und Vergleiche für den Gedanken, daß man angesichts von Lehrabweichungen nicht schweigen dürfe, selbstredend Exempel aus der Bibel: *Die Propheten sind auch Viri rixarum/ Zencker Hadermetzen vnd Auffrürer genant/ ausgeruffen/ vnd drüber verfolget worden/ darumb das sie verfürerische lehre vnd Abgöttischen Gottesdienst der falschen vnd Heuchelpropheten/ angetast vnd jhre triegerey vnd dücke gestrafft/ vnd sich haben hören lassen* (Ciiij^{v}). Oder aber er verwendet das Bild des die Diebe einlassenden Wächters: *Lass mir das ein wacker Wechter sein! Der den Feind nicht allein nicht*

[15] Der vollständige Titel – '[...] Corrupteln/ Noch in den Orden der newen Jacobsbrüder willigen soll' – zeigt, daß die Schrift gegen Jakob Andreae gerichtet ist; dieser spezielle Anlaß tritt jedoch gänzlich vor dem allgemeinen Anliegen, die Kontroverse theologisch zu rechtfertigen, zurück.

an schreiet noch meldet/ wenn er vorhanden: Sondern jn noch wol für ein freundlin einlest vnd vnterschleifft (Bij^{v}). Und wohin ist die Kirche gekommen, wenn sie *blinde Wechter vnd stumme Hunde* (C^{r}) fördert? *Wil man die Wunden der Kirchen heilen/ so heile man sie aus dem grunde/ also das der vnflat vnd Eiter heraus Purgiert werde* [...] (Eiij^{r}). Dieser Formulierung seines Selbstverständnisses als Prediger korrespondiert eine hoch eindrucksvolle, geradezu rhapsodische Sprache mit einer einprägsamen Metaphorik und einer wohlabgewogenen Syntax, einer Sprache, die vielerlei Stilmittel kennt: Alliterationen, Reime oder Wortspiele verschiedenster Art; einer Sprache, die gelegentlich wortschöpferisch wird im Schelten, im *Ausholhippeln* – ein früher Beleg übrigens für dieses einprägsame Wort.[16]

Wenn Irenäus mit dieser Schrift die sozusagen theoretisch-theologische Rechtfertigung des Eiferns liefert, des Polemisierens, das seine nachhaltige Wirkung aus der Verwendung literarischer Gestaltungsmittel gewinnt, so in der Schrift 'De Monstris' (Ursel 1584) die praktische Durchführung. Hier stellt Irenäus seine Kenntnisse über mittelalterliche Monstergestalten (Einäugige, Kranichhälser, Menschen mit Eselsohren etc.), aber auch die ihm zugekommenen Nachrichten über zeitgenössische Mißgeburten zusammen, um den für ihn naheliegenden Gedanken zu illustrieren, daß vor Gottes Augen die Gottlosen – und das sind die theologischen Gegner – solche oder sogar noch größere Monster seien (Vorrede b 2$^{r/v}$). In zahlreichen Kapiteln werden diese tierischen oder menschlichen Ungeheuer allegorisch auf die aktuelle theologische Diskussion ausgelegt oder als Prophezeiungen gedeutet; nur zwei willkürlich herausgegriffene Beispiele:

> *Eben im 48. Jar/ da das Interim ist promulgiret worden/ vnd auff die Bahn kommen/ ist ein Kind geboren/ dem der Hirnschedel offen gestanden/ hat keine Lefftzen/ vnd an stat des Mauls ein klein Löchlein gehabt. Hat bedeutet* [!]/ *das zur zeit des Interims der gröste vnd meiste Hauffe mit dem Interim colludiren/ leichen/ heucheln/ dasselbige annemen vnd anbeten/ Vnd niemand dem schand Interim mit Ernst widersprechen würde/ Aussgenomen jr wenig/ die kaum ein Löchlein an stat des Mauls gehabt/ vnd doch gleichwol die Warheit in grosser Schwacheit wider das Interim bekant.*
>
> Das zweite Beispiel: *Das* biceps Monstrum, *oder zweyköpffig Kind/ so des 1578. Jars/ an S. Catharina abend zu Wormbs geboren/ bringet seine Deutung mit sich/ Vnd zeiget an/ das grosse Spaltung vnd Trennung/ beyde im Geistlichen vnd Weltlichen Regiment für der Thür ist/ Es meynt* [!] *wol D. Jacob Andrae/ das er durch seine vermeynte Formel Concordie in Kirchen/ der Augspurgischen Confession Verwand vnd Zugethen/ stifften vnd anrichten wölle* (Iii2^{v}) – aber in Wirklichkeit, so Irenäus, nur Zank und Streit erzeugt.

Man wird sich bei einem Text vom Ende des 16. Jahrhunderts wohl fragen müssen – und ich frage dies mit W. Harms[17], der ein vergleichbares

[16] DWb 1, Sp. 888.

[17] W. Harms, Funktionen etymologischer Verfahrensweisen mittelalterlicher Tradition in der Literatur der frühen Neuzeit, in: Ders./J.-M. Valentin (Hgg.), Mittelalterliche Denk- und Schreibmodelle in der deutschen Literatur der frühen Neuzeit (Chloe 16), Amsterdam 1993, S. 1–17, v. a. S. 17.

Phänomen, die etymologische Namensdeutung in frühneuzeitlicher Literatur, funktionsgeschichtlich analysiert hat –, welche "Dignität, Autorität und Plausibilität" solche mittelalterlich geprägten Deutungsmuster im 16. und 17. Jahrhundert hatten und wo gerade sie angebracht schienen. Wo kam ihnen Autorität zu, wo nicht; welches Maß an Überzeugungskraft hatten sie noch, auch und gerade in einer Ausgestaltung und in Umformungen, die uns an literarisches Spiel gemahnen? In dem eben zitierten Beispiel aus der Schrift des Irenäus kommt wohl mehreres zusammen: die sozusagen natürliche, weil ererbte Autorität der Allegorese, die länger währt, als man gemeinhin annimmt (jedenfalls über die Reformation hinaus); dann – und damit zusammenhängend – die Kontinuität voraussetzende, vermittelnde und gleichzeitig erzeugende Auffassung des Irenäus, daß alles Geschaffene, ob in der Antike oder erst jüngst, als von Gott Geschaffenes bedeutungshaltig ist, und dann wohl drittens auch die Ansicht, daß der Aufgabe, die Ketzer zu entlarven, jeder bildliche Vergleich recht sein kann, auch der zwischen Heuschrecken und den Papisten oder zwischen Fröschen und den Jesuiten. Schon dieses eine Beispiel zeigt, wie vielgestaltig das Verhältnis von Kontinuität und Diskontinuität in Texten des 16. Jahrhunderts sein kann und daß dies gelegentlich ja auch prekäre Verhältnis gerade dort aufscheint, wo traditionshaltige Gestaltungsmittel oder Deutungsmuster funktionalisiert werden.

Christoph Irenäus, der von germanistischer Seite bislang nicht beachtet wurde und den man für einen bedeutenden Prosaschriftsteller des 16. Jahrhunderts halten kann, soll hier in seinem Anliegen und in seinem literarischen Schaffen stellvertretend stehen. Ich hätte auch den etwas bekannteren Cyriacus Spangenberg[18] wählen können, der nicht weniger ausdrücklich den theologischen Streit, der sich in Ironie und Satire und Polemik äußern kann, rechtfertigt und der auf vergleichbare Weise wort- und bildgewaltig die theologische Auseinandersetzung führt. Oder Tilmann Heshusen[19], der ein kaum weniger bewegtes Leben als Irenäus geführt und sich als ebenso kompromißloser, angriffslustiger und sprachgewandter Schriftsteller hervorgetan hat. Andere wären zu nennen: Erasmus Alberus[20], Jakob Andreae[21], Georg Eder[22], Matthias Flacius[23], Andreas Musculus[24],

[18] Literaturlexikon, Bd. 11, 1991, S. 85.

[19] TRE, Bd. 15, 1986, S. 256–260.

[20] TRE, Bd. 2, 1978, S. 167–170; Literaturlexikon, Bd. 1, 1988, S. 92–94 (mit Literatur).

[21] TRE, Bd. 2, 1978, S. 672–680.

[22] ²LThK, Bd. 3, 1959, Sp. 657f.

[23] TRE, Bd. 11, 1983, S. 206–214; Literaturlexikon, Bd. 3, 1989, S. 404–406.

[24] RE, Bd. 13, 1903, S. 577–581; Literaturlexikon, Bd. 8, 1990, S. 309f; s. auch den aspektreichen Beitrag von E. KOCH, Andreas Musculus und die Konfessionalisierung im Luthertum, in: RUBLACK [Anm. 2], S. 250–270.

Johannes Nas[25], Ludwig Rabus[26], Georg Scherer[27], Johann Wigand[28] und viele mehr.

Welche literaturwissenschaftlichen Fragen ließen sich an das zur Rede stehende Material stellen und zwar so, daß sie sich in ein interdisziplinäres Gespräch mit Kirchenhistorikern und Theologen einfügen lassen? Der folgende Katalog ist sicher ergänzungsbedürftig und gründet auf einer beschränkten Kenntnis des Materials. Untersuchenswert erscheint mir der Bereich 'Wortspiel' und 'Wortschöpfungen' zu sein; wie sehen Wortschöpfungen und Wortspiele aus dem Geist der konfessionellen Polemik aus, wie werden sie eingesetzt, welche Lebensdauer haben sie?[29] Ähnlich ließe sich mit Blick auf die Etymologie und die Metaphorik fragen.[30] Wie ergänzen sich literarische Strategie und theologische Argumentation? Welche Metaphern und Vergleiche werden entwickelt, um die theologische Auseinandersetzung in ihren Möglichkeiten, ihrem Nutzen oder Schaden zu bezeichnen, die teuflische Verstrickung des theologischen Gegners vor Augen zu stellen oder den paradiesischen Zustand, der eintritt, wenn der Gegner seinen Irrtum eingesehen haben wird?[31] Hier entstehen ganze Metaphernketten, die sowohl theologische Gegner wie auch Bundesgenossen untereinander verbinden. Mehr auf die Textstruktur gerichtete Fragen wären etwa solche nach der Art und Weise der Redeführung oder nach Rollenentwürfen (v. a. des theologischen Gegenübers). Wie sieht die Argumentationsstrategie insgesamt aus? In welchem Verhältnis stehen z. B. Syllogismen und literarische Strategien zueinander (ungenaue Zitate des Gegners, Überspringen von Argumentationsschritten, Wahrheitsbeteuerungen etc.)?[32]

Welche mittelalterlichen Gattungen werden aufgegriffen und wie werden sie funktionalisiert? Zu denken wäre etwa an die Legende;[33] welche

[25] ²LThK, Bd. 7, 1962, Sp. 796; Literaturlexikon, Bd. 8, 1990, S. 333f.

[26] ADB, Bd. 27, 1888, S. 97–99.

[27] ²LThK, Bd. 9, 1964, S. 393; Literaturlexikon, Bd. 10, 1991, S. 195.

[28] RE, Bd. 21, 1908, S. 270–274.

[29] Im folgenden nenne ich jeweils nur ausgewählte Beispiele, um den Anmerkungsapparat zu begrenzen. Zum Bereich 'Wortspiel' sind auch Spiele mit Namen zu rechnen; z. B. Erasmus Alberus, Widder die verflůchte lere der Carlstader [...], Neubrandenburg 1556, C3ʳ u. ö.; Abfertigung des Vortrabs Johan Sturmij. Durch D. Jacob Andreae, Tübingen 1581, S. 5 u. ö.; Cyriacus Spangenberg, Ware vnd gewisse Contrafet/ Vnd abmalung des gantzen Antichristlichen Reichs des Bapstthumbs [...], Eisleben 1564; Das verleugnete Bapstumb. [...] Durch Wilhelmum Bidembach, Tübingen 1569.

[30] Dazu s. auch Harms [Anm. 17].

[31] Auff das Bůchlin Johannis Cochlei [...]. Erste Antwort [...]. Durch Wolfgang Musculum, Augsburg 1545.

[32] Christliche vnnd gegründte widerlegung [...]. Durch Johann Albert, Ingolstadt 1563; Verlegung des unwarhafftigen vnbegründeten berichts Hansen Funckens von der Osiandrischen schwermerey durch Matthiam Flacium Illyricum, Magdeburg 1554, Cijᵛ, Ciijʳ.

[33] Vgl. in anderem Zusammenhang W. Beutin, Lady Barbara oder: Bandellos XXI.

Bedeutung kommt dieser Gattung bei dem Versuch des Protestantismus zu, sich eine eigene Märtyrergeschichte zu schaffen (Rabus, Flacius u.a.)?[34] Von Denkformen wie der Typologie war schon die Rede. Wie wird die Narrenfigur verwendet? Wie wird die Gattung 'Dialog' im Zusammenhang der Kontroverse eingesetzt?[35]

Gibt es – damit wäre wieder ein anderes Thema angeschnitten – gibt es Unterschiede zwischen protestantischer, reformierter und katholischer Polemik im Grad ihrer Literarisierung? Welche Rolle kommt dem Vorbild Luthers für die Protestanten zu? Welche seiner Argumentations- und Literarisierungsstrategien werden fortgeführt?[36] Welche werden von den konfessionellen Gegnern des Luthertums aufgegriffen und wie?[37] Wird auf protestantischer Seite heftiger polemisiert als auf katholischer, und falls ja, warum?[38] Wie wird die Verwendung der Volkssprache im Zusammenhang theologischer Kontroversen gerechtfertigt?[39] Sehen innerprotestantische Streitschriften anders aus als solche zwischen den Konfessionen?

Oder – und damit wäre man schon bei der Wirkungsgeschichte –: Werden die in der Kontroverse ausgestalteten Bilder oder die verwendeten Deutungsmuster anderswo aufgenommen?[40]

Novelle in ihrer Beziehung zur Barbara-Legende, in: CH. BAUFELD (Hg.), Die Funktion außer- und innerliterarischer Faktoren für die Entstehung deutscher Literatur des Mittelalters und der frühen Neuzeit (GAG 603), Göppingen 1994 , S. 91–116.

[34] Ludwig Rabus, Historien der Heyligen Außerwölten Gottes Zeügen/ Bekennern vnd Martyrern [...], Straßburg 1554 u. ö. mit Erweiterungen; dazu R. KOLB, For All the Saints. Changing Perceptions of Martyrdom and Sainthood in the Lutheran Reformation, Macon 1987; DERS., Die Umgestaltung und theologische Bedeutung des Lutherbildes im späten 16. Jahrhundert, in: RUBLACK [Anm. 2], S. 202–231; zu den 'Magdeburger Centurien' u. a. ³RGG, Bd. 3, 1959, Sp. 1426f.

[35] Zur Narrenfigur z. B. Matthias Flacius, Widder die newen Detzel [...], Magdeburg 1550; Spangenberg [Anm. 29]; zum Dialog: Dialogvs. [...] Durch Johannem Decumanum [...], Ingolstadt 1601. Dialogvs. [...] Durch [...] Leonarten Päminger, s. l. 1567; aus der frühen Reformation s. die entsprechenden Schriften des Urbanus Rhegius.

[36] Ein buch/ von waren vnd falschen Mitteldingen [...]. Durch Matthiam Flacium Illyricum, Magdeburg 1550.

[37] Zwölff vnderschiedliche Tractåtlein/ Auß D. Martin Luthers seinen selbst eygnen Schrifften zusamen getragen [...]. Durch M. Conradvm Andreae, Ingolstadt 1600. Der Versuch, Luther mit Luther argumentativ zu widerlegen, begegnet im ganzen 16. Jahrhundert.

[38] Vgl. Musculus [Anm. 31], M4^{r}; Euangelische Inqvisition Wahrer vnd falscher Religion. [...] Durch [...] Georgen Eder D, Dillingen 1573, ††iiij^{r}.

[39] Vgl. Eder [Anm. 38], **^{v}.

[40] H. SCHILLING (Calvinismus und Freiheitsrechte. Die politisch-theologische Pamphletistik der ostfriesisch-groningischen 'Patriotenpartei' und die politische Kultur in Deutschland und in den Niederlanden, in: Bijdragen en Mededelingen betreffende de Geschiedenis der Nederlanden. Fs. E. H. Kossmann, 1987, S. 403–434) hat z. B. gezeigt, daß die eschatologische Argumentation der politischen Pamphletistik offenbar aus dem kontroverstheologischen Schrifttum stammt. Andere, gewissermaßen gegenläufige Beispiele bei W.

Dies sind nur einige der an das riesige Material der kontroverstheologischen Schriftstellerei von germanistischer Seite aus zu stellenden Fragen; Fragen, die sich v.a. an die Literatur der nachreformatorischen Zeit richten. Es soll deshalb zum Schluß noch einmal versucht werden, deutlich zu machen, warum gerade die Literatur dieser Zeit ein germanistische Aufmerksamkeit verdienender Gegenstand ist.

Man kann bei der Lektüre nachreformatorischer kontroverstheologischer Schriften die Überzeugung gewinnen, daß diejenigen Historiker im Recht sind, die für diese Zeit eine Radikalisierung der theologischen Debatten konstatieren – und nicht einen Ausgleich auf der Grundlage der reichsrechtlichen Anerkennung von doch immerhin zwei Konfessionen durch den Augsburger Religionsfrieden. Dazu nur ein Zitat von M. HECKEL: "Die Reformation ist m. E. wesentlich charakterisiert durch die Dynamik, Offenheit und Vielgestaltigkeit des theologischen Suchens und der dadurch bedingten kirchlichen und politischen Umwälzungen." Im konfessionellen Zeitalter aber kommt es zu einem "umfassenden Vorgang der Verfestigung und Absicherung des Glaubens, der Kirchenbildungen, der politischen und sozialen Formen; kennzeichnend für diese Epoche ist [...] das Streben nach geistlicher und politischer Vergewisserung und Abgrenzung [...]."[41] Diese Entwicklung erhält nun ihre besondere Dynamik dadurch, daß es zwar auf politischer und rechtlicher Ebene Versuche gibt, das Nebeneinander der Konfessionen zu regeln (und die Arbeiten M. HECKELS führen dies ja immer wieder vor Augen), daß diesen Bemühungen aber keineswegs der theologische Ausgleich zur Seite steht. Im Gegenteil: durch die Ausgrenzung der Reformierten sowie durch das Erstarken der Katholiken im Zuge der katholischen Reform kommt es auf allen Seiten zu einer Radikalisierung, die ihren Ausgangspunkt in der Überzeugung hat, die Kirche werde ausschließlich von der eigenen Konfession getragen.[42] Konfessionalisierung, also die Entwicklung hin zu mehreren Kirchen, ist – darauf hat B. MOELLER hingewiesen – im Grunde ein politischer, reichsrechtlicher oder sozialgeschichtlicher, aber kein theologischer Begriff – jedenfalls nicht im 16. Jahrhundert.[43] Theologisch gesehen gibt es im 16. Jahrhundert nur die eine christliche, katholische Kirche, die die jeweils eigene ist. Diesem Umstand verdankt sich ursächlich die durchgängige polemische Schärfe. Denn, was H. BORNKAMM für Luther feststellte, gilt auch für andere, spätere Theologen –

HARMS, Feindbilder im illustrierten Flugblatt der Frühen Neuzeit, in: F. BOSBACH (Hg.), Feindbilder. Die Darstellung des Gegners in der politischen Publizistik des Mittelalters und der Neuzeit, Köln/Weimar/Wien 1992, S. 141–177.

[41] M. HECKEL, Reichsrecht und "Zweite Reformation": Theologisch-juristische Probleme der reformierten Konfessionalisierung, in: SCHILLING [Anm. 2], S. 11f., Anm. 1.

[42] Vgl. G.A. BENRATH, Irenik und Zweite Reformation, in: SCHILLING [Anm. 2], S. 349–358, v. a. S. 349.

[43] In: REINHARD/SCHILLING [Anm. 2], Schlußdiskussion, S. 454.

und vielleicht sogar mehr noch –, daß "erst der Gegner [...] die äußersten Gedanken und gewagtesten Formulierungen" aus ihnen herausreißt[44]. Die sich zahlreicher literarischer Mittel bedienende und so erst ihre Wirkung entfaltende Polemik ist theologisch gesehen mit der Auffassung verbunden, daß die Wahrheit Gottes eindeutig und unteilbar ist. Und wo sie ist, ist die Kirche. Die Polemik dient also der theologischen Wahrheitsfindung und sie tut es in der Weise, daß sie die Grenze zwischen richtig und falsch verdeutlicht. Man kann eben nicht, würde Irenäus sagen, *Licht und Finsternis zu vereinigen suchen* (Dij^{r}), wenn es um das Seelenheil geht. Diejenigen, die dies tun, sind doch nichts anderes als theologische *Neutrales und Nullenbrüder* (Ciiij^{r}). Und sie wären dies, könnte man mit einigem Recht hinzufügen, wohl auch im Hinblick auf den Grad der Literarisierung ihrer theologischen Schriften; denn dem Versuch, einen theologischen Ausgleich herbeizuführen, korrespondiert ein sprachlich moderater, sich polemischer Mittel begebender Ausdruck; freilich nicht immer, aber sehr häufig; auch dafür bietet das kontroverstheologische Schrifttum des 16. Jahrhunderts zahlreiche Beispiele.[45]

Das 'lange 16. Jahrhundert', vor allem dessen zweite Hälfte, stellt also mit seinem kontroverstheologischen Schrifttum ein weiteres, bislang wohl noch nicht genügend beachtetes, interdisziplinäres Arbeitsfeld dar. Den Germanisten käme in diesem interdisziplinären Gespräch die Aufgabe zu, auf mittelalterliche Traditionslinien und vielfältigste rhetorische Stil- und Gestaltungsmittel hinzuweisen in einer gelegentlich sogar unterhaltsamen Literatur, deren Unterhaltungswert aber Ergebnis des literarischen Bemühens ist, das Seelenheil des Lesers zu bewahren, und Ausdruck der Auffassung, daß der theologische Gegner im Lachen über ihn besiegt ist. Und vielleicht gelänge es den Germanisten, die Theologen davon zu überzeugen – falls dies nötig ist –, daß der polemischen Tendenz kontroverstheologischer Schriftstellerei der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts nichts Überflüssiges oder gar den Zugang zur theologischen Aussage Verdeckendes anhaftet, sondern daß die Polemik ein integrales und wirkungsvolles Mittel theologischer Wahrheitsfindung ist.

[44] BORNKAMM [Anm. 10], S. 30.
[45] Dazu BENRATH [Anm. 42]; Eder [Anm. 38], v. a. Vorrede.

Diskussion:

Herr MÜLLER griff die Bemerkungen zur unbefriedigenden Forschungslage auf. Zwar gebe es Arbeiten zu einzelnen Texten und Autoren (wie Fischart), doch habe man die Bedeutung der Konfessionalisierung bei weitem nicht angemessen wahrgenommen (vgl. etwa die Faustbuch-Kontroverse vor dem Hintergrund der Auseinandersetzung um die Konkordienformel). Herr Haustein habe den Zusammenhang von rhetorisch-literarischen Techniken des Streitens und Konfessionalisierung überzeugend herausgearbeitet; in ihm bilde sich ein eigener Literaturtypus aus, dem nur in komparatistischer Perspektive beizukommen sei. Herr HARMS wies für das Flugblatt darauf hin, daß es keineswegs nur agitatorisch sei. So gewinne ab 1570 das nicht konfessionell zuzuordnende, nicht kontroverstheologische religiöse Flugblatt einen eigenen, bis zum Jahr 1630 kontinuierlich wachsenden Marktanteil. In einem zweiten Punkt bezog sich Herr HARMS auf 'De Monstris'. Das Monstrum sei ein Gegenstand von hoher Dignität. Die unterschiedlichsten Bedürfnislagen und Verstehensebenen griffen hier ineinander, politische und theologische Zusammenhänge – daneben auch schlicht nur die Lust an der Sensation. Eine umfassende funktionsgeschichtliche Analyse sei ein dringendes Forschungsdesiderat. Herr KUGLER fragte, ob in 'De Monstris' die bekannte Unterscheidung zwischen menschlichen Mißgestalten (die nicht selten in einen Zusammenhang mit dem Sündenfall gestellt würden) und tierischen Mißgestalten greifbar sei, was Herr HAUSTEIN bejahte. Herr PEIL plädierte dafür, den Begriff 'Literarisierungsstrategie', der eine Wertung impliziere, zu ersetzen durch den Begriff 'Vertextungsstrategie', um auf diese Weise nicht auf die 'schönen' Texte eingeschränkt zu sein und den theologischen Anspruch zur Geltung zu bringen. Herr HAHN stellte eine Frage zur Möglichkeit von Editionen: als Repertorium, mit Motivlisten, exemplarischen Einzeleditionen? Herr HAUSTEIN schlug vor, an ganz spezifischen Streitpunkten anzusetzen; statt autorzentrierter bräuchte man themenzentrierte Editionen. Herr BIRUS wünschte sich hinsichtlich der 'Literarisierungstechniken' einen Längsschnitt in komparatistischer Perspektive. Herr NEUDECK fragte nach der Rezipientengruppe von Irenäus' Polemik. Herr HAUSTEIN antwortete, die Rezipienten seien Gegner ebenso wie Anhänger; es gebe keine Unentschiedenen. Herr OEXLE fragte, was sich aus dem Gesagten für die These vom 'langen Mittelalter' (Troeltsch) ergebe. Mit Nachdruck bestätigte Herr HAUSTEIN, die Reformation sei keine Epochengrenze. Man müsse – mindestens – bis ins 17. Jahrhundert gehen. Herr WORSTBROCK ging auf das Phänomen der Etymologisierungen bzw. Pseudo-Etymologisierungen im 16. und 17. Jahrhundert ein und meldete für diesen Punkt Bedenken an gegen die These vom 'langen Mittelalter'. Die Neigung zu Etymologisierungen speise sich aus außerordentlich vielfältigen Quellen, insbesondere aus der antiken Rhetorik. Unter Umständen lasse sich zwar ein mittelalterlicher Faden aufgreifen, aber insgesamt sei dieses Phäno-

men epochenspezifisch. Herr HARMS bemerkte, das 'lange Mittelalter' sei keineswegs ein pures Phänomen der Kontinuität. Im Fall der Etymologien werde ein etabliertes Wissen in völlig souveränem Zugriff neu instrumentalisiert, mit dem Effekt, daß Kontinuität und Diskontinuität unauflöslich verknüpft seien. Etymologien träten in neuer Ballung auf, aber mit der aus dem Mittelalter bekannten sprachtheoretischen Fundierung. Herr WORSTBROCK hielt an seiner Abgrenzung fest: Quantität und Qualität seien zwei verschiedene Ebenen. Das Maß an spekulativer Energie, wie es etwa Aventin aufbringe, über die Namen zur Erkenntnis der Sache zu kommen, habe es vorher nie gegeben. Dieses Interesse sei nicht voraussetzungslos, aber als Zeitphänomen nicht ableitbar.